



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Max Klinger als Poet**

**Avenarius, Ferdinand**

**München, [1921]**

Ein Leben

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43524**



## EIN LEBEN

**D**er Maler, ein Wohlgewappneter hoch zu Roß, fordert sie alle zum Turney, die Historia, die Modernitas, die Pictura sacra und den alten Homer, aber sie gehen nicht darauf ein, sie bleiben ein jedes bei seinem Tun. Ein bizarr launiges Widmungsblatt, überlegener Selbstironie so wenig bar wie ironischer Überlegenheit über die andern. Aber vor diesem grausig-ernsten Werke wirkt's wie ein vorweg genommenes Satyrspiel, das wir wohl entbehren könnten. (Und so hat es Klinger in der Tat bei Neu- drucken weggelassen. Illustration auf voriger Seite.)

Der Zyklus, in seiner Komposition der allerfreieste Klingers, beginnt mit einer doppelten „Prefacio“. Eva unter dem Baume der Erkenntnis (ihr summt das Wort der Schlange im Ohr: „ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern eure Augen werden aufgetan“) und: Hexe und Hexen- meister, wie sie am Liebestranke brauen.

Dann sehen wir zum erstenmal auf die Heldin der Geschichte, ein Mädchen in jenem gefährlichen Alter, da aus dem Kinde ein Weib wird. Sie liegt wachen Auges im Bett, hingegeben dem Spiel ihrer erregten Phantasie. Die gaukelt ihr Männerköpfe vor, die auf die einreden, die sie lieblosen und vor denen sie auch wieder erschrickt, — wie sich Drang und Beklemmung bei der Versuchung bekämpfen.

Der rechte Verführer ist nun da. Die Flut schlägt ihr über dem Kopfe zusammen, das Tierische zieht sie in die Tiefe hinab, und sie sinkt im Sinnestaumel und sinkt, der Steine nicht achtend, die man ihr nachwirft. Unten wartet die Schnecke, nach welcher der Schleim bleibt.



Wie sie aus ihrem Rauschtraum erwacht, sieht sie sich verlassen, ausgestoßen, verdammt. Ruhelos irrt sie umher, wie auf einsamer Insel im Weltmeer, auf dem kein Segel ihr Rettung verheißt.

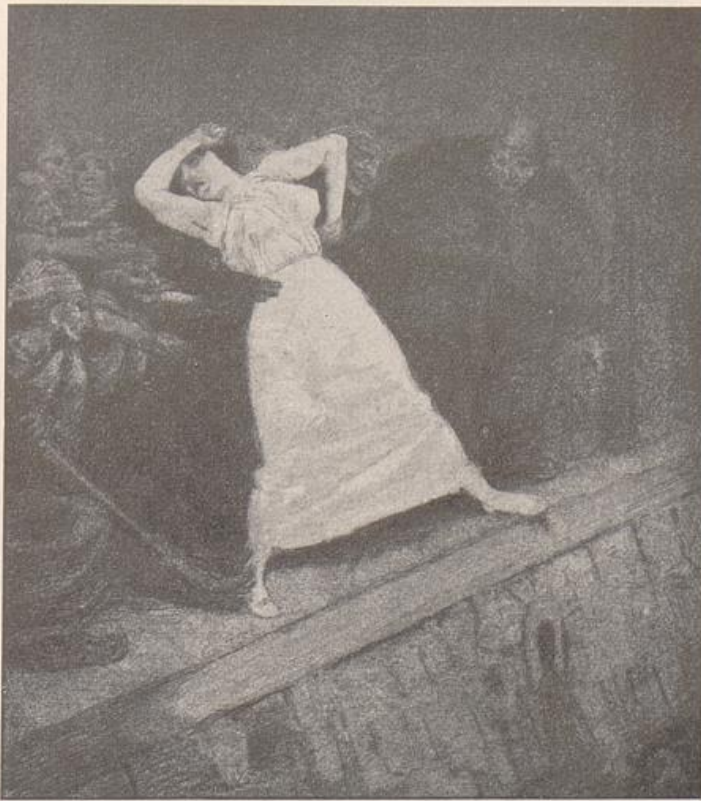
Da nähert sich ihr nach dem Gemeinen das Gemeinere. Zwar noch stößt sie dem Alten mit dem Fuß ins Gesicht, der sie kaufen will.

Aber denen widersteht sie nicht mehr, die ihre Gunst minder plump umwerben. Und es schmeichelt ihr, wenn sich die Männer um sie streiten, wie die beiden Spanier dort um eine Dirne.

Merkt sie doch noch immer kaum, wie es tiefer und tiefer mit ihr bergab geht. Als Emanzipierte vielleicht, die ihr Leben „genießen“ will, aber doch als „Künstlerin“ fühlt sie sich wohl gar, nun sie sich als Balleteuse im Tingeltangel zeigt. Ihr Fühlen ist abgestumpft, mit ihren Reizen wirtschaftet allein der Leichtsin.

Und bald hat er diese aufgebraucht: sie wird nicht mehr gesucht, sie muß suchen. Die Anmut der Jugend umschleiert das Gemeine nicht mehr, in seinem wahren Wesen steht es da: unsagbar häßlich.

Da trifft ihr Werben auf Spott bei denselben, die ihr einst zu Füßen gelegen, wie mit Tritten jagt man sie weg, nun ihr Anbieten ein Betteln ist. Ein Gast nur kehrt häufiger und häufiger bei ihr ein, einer nur, der Hunger. Keine Kupplerin kann sie mehr brauchen. Und



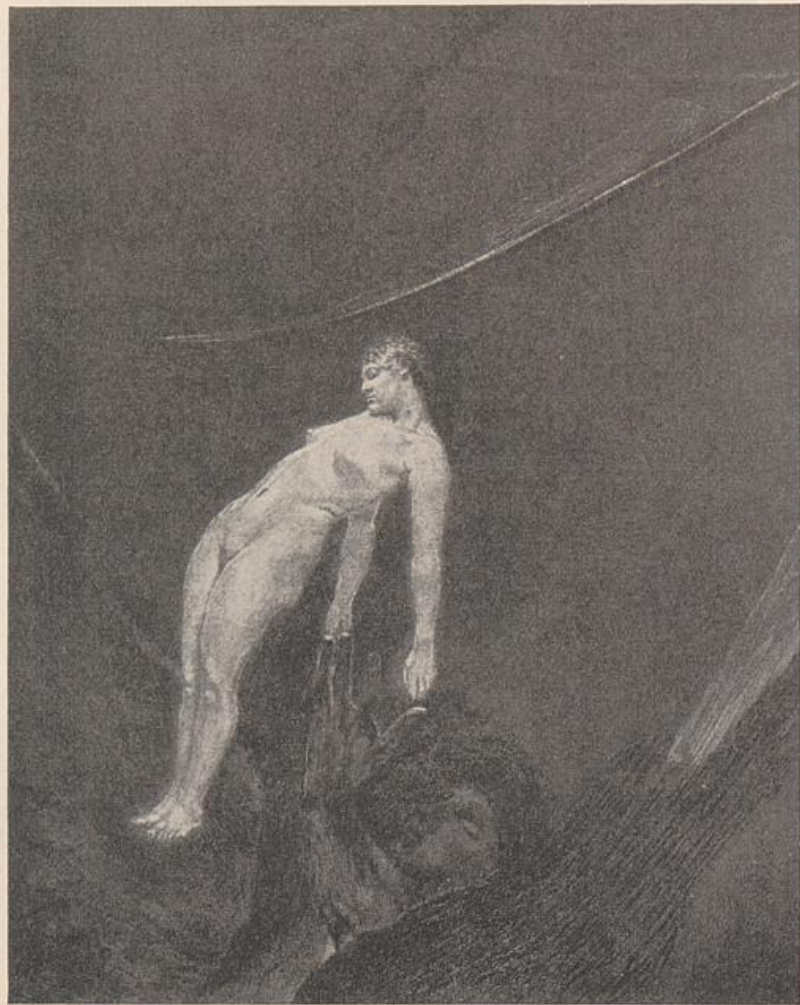
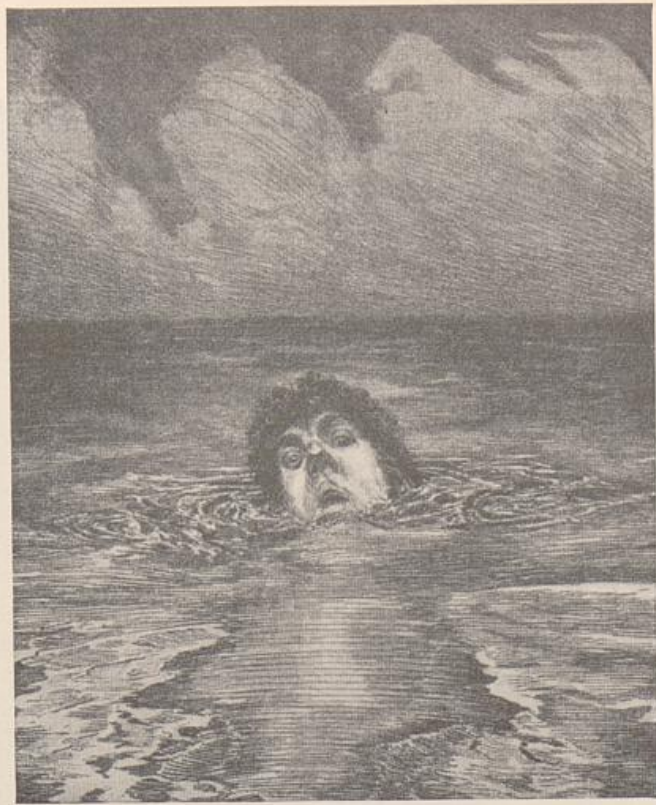
sie stöhnt auf in ihren Träumen, wenn scheußliche alte Weiber sie weg-  
fegen wollen, wie mit dem Besen den Unrat in die Gosse.

Gefesselt vom Alb, sieht sie dann wieder ihren nackten Leib aus-  
geboten, von den Käufern gemustert und vom Markte verworfen.

Nicht, eh es ihr klar geworden, was sie war und was sie ist, er-  
trinkt sie, ersäuft sie im Pfuhl. In jenem Pfuhl, der sich vor unsern  
Blicken ausdehnt zu einem Meer, dem unendlichen schwarzen Meere des  
Menschenelends.

Die große Nacht. Eine Sichel schneidet lautlos durchs Dunkel hin,  
und so fällt ihr Leben hinab zum Genius des Schweigens.

Bevor wir von diesem Werke scheiden, ruft uns sein Schöpfer  
mahndend das „Richtet nicht!“ zu. Christus, der Gott der echten Liebe,  
wandelt doch erbarmungsvoll unter den Sünderinnen, die seine Hände  
küssen und sein Kleid. Die aber, die dort am Kreuze hängt, verkörpert  
zu einer erhabenen Gestalt, ist als Hälfte der ganzen Menschheit das  
Weib. Wir lesen das „Leide!“, das über uns allen steht. Und in der  
Liebe, die wahren Menschthums ist, legen wir des eigenen Weibes Haupt  
an unsere Brust, daß unsres Herzens ganzer Schlag widerhalle in ihrer  
Stirn, daß sie mit uns lebe und dulde als reine Genossin unseres  
besten Seins.

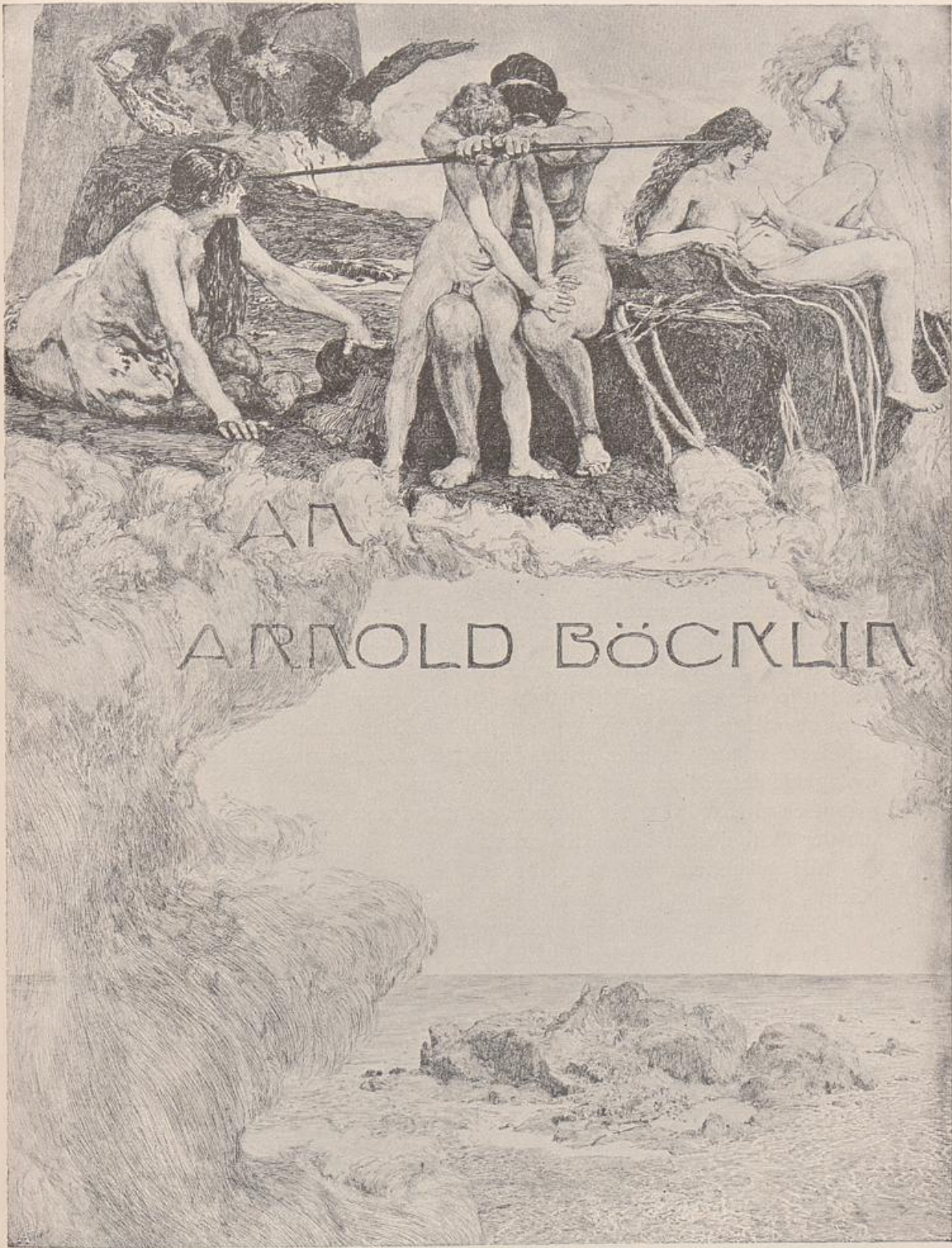




DIE WEIBHEIT AM KREUZE



WIR GEBEN DIESE WEITEREN KLEINEN BILDCHEN, AUF  
WELCHE UNSER TEXT ANSPIELT, DAMIT DIE POETISCHE  
KOMPOSITION DER GRIFFELKUNST-DICHTUNG „EIN  
LEBEN“ BESSER ERSICHTLICH SEI



AN

ARNOLD BÖCKLIN